

Hinweise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jeremias Gotthelf,
Erdbeeri Mareili. Mit 14
Zeichnungen von Roland
Thalmann, Th. Gut
Verlag Stäfa 1997.

«Erdbeeri Mareili» bibliophil

Neben der «Schwarzen Spinne» gehört «Erdbeeri Mareili» zu den meistgelesenen Erzählungen Gotthelfs. Das rührende Mädchenschicksal, das *Albert Anker* zu einem seiner berühmtesten Kinderporträts anregte, wurde 1980 als Jahresgabe der Buchdruckerei Stäfa (heute Zürich Medien AG) veröffentlicht – eines jener in mittlerweile 45jähriger Tradition er-

scheinenden bibliophilen Weihnachtsbüchlein, die ausnahmslos unverkäuflich sind. Im Hinblick auf das *Gotthelf-Jahr* – und dank der Initiative des «Vereins Gotthelf-Stube» in Lützelflüh – macht der Th. Gut Verlag (Stäfa) eine einmalige Ausnahme: Das «Erdbeeri Mareili» wurde soeben neu aufgelegt – in der ursprünglichen Form jener traditionellen Weihnachtsbüchlein. *Roland Thalmann* hat es mit vierzehn Zeichnungen illustriert. ♦

Tim Krohn, *Dreigroschenkabinett*,
Roman, Gatzka bei
Eichhorn, Frankfurt/
Main 1997.

Brecht als Krücke

Mit seiner Küchen-Erzählung «Der Schwan in Stücken» katapultierte sich *Tim Krohn* 1994 an den Hoffnungshimmel der jungen schweizerischen Literaturszene: Ironie und Augenzwinkern, ein Erzählen befreit von literarischen Vorlagen und persönlicher Ambition. Jetzt legt *Krohn* den Roman «Dreigroschenkabinett» frei nach *Bert Brecht* vor und zugleich die Tugend des Unbeschwertem ab. *Krohn* braucht *Brecht* als Krücke. Er meisselt aus der «Dreigroschenoper» die dialektische Botschaft von der Unterwelt, die zur Oberwelt und der Oberwelt, die zur Unterwelt wird, heraus und gibt dem Kind einen neuen Namen: das «produktive Verbrechen», an dem

die halbe Menschheit teil hat, denn wer kennt heute noch den Unterschied von gut und böse. Weshalb sich von zunehmenden Verbrechensraten beunruhigen lassen, wo Verbrechen doch Arbeitsplätze in der Polizei, in Versicherungsgesellschaften, in Spitälern und wo überall noch sichern, und Verbrecher zudem ja auch kein Arbeitslosengeld kassieren. Ein déjà vu, – eben viel subtiler bei *Brecht* –, das vielleicht heute noch den Stoff für eine Kurzsatire hergibt; Krohn macht daraus einen Roman von sage und schreibe 395 Seiten. Statt Sprachwitz: Verbrechensmeldungen und -statistiken wie in einer Tageszeitung – ein Roman, in dem der Autor niemals zu einer eigenen Sprache findet. ♦

Anthony Oberschall,
Empirische Sozialforschung in Deutschland 1848–1914, Verlag
Karl Alber Freiburg/
München 1997.

Empirische Sozialforschung

«Die empirische Tradition der Erforschung von Meinungen und Einstellungen begann in Deutschland» (*Paul Lazarsfeld*). Zwar wurden die Fragebogenmethoden der empirischen Sozialforschung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa von Amerika übernommen, doch es gibt eine ältere Tradition der empirischen Forschung, die sich in Europa, und hier massgeblich in Deutschland entwickelte, die aber in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts abbrach. *Anthony Oberschall* hat diese Tradition der deutschen empirischen Sozialforschung freigelegt und rekonstruiert. Er beschreibt in diesem Buch die

Pionierleistungen auf diesem Gebiet, die Forscher wie *Ernst Engel*, *Gottlieb Schnapper-Arndt*, *Adolf Levenstein*, *Max Weber* und *Ferdinand Tönnies* erbracht haben. *Oberschall* zeigt die vielversprechenden Anfänge und das Scheitern einer neuen Wissenschaftsdisziplin, die sich schliesslich nur in Amerika weiterentwickeln konnte, weil nur dort die Bedingungen herrschten, die den dauerhaften Aufbau eines neuen Forschungszweiges ermöglichten. Das Buch, zuerst veröffentlicht 1965, überarbeitet 1977, erscheint erstmals in deutscher Sprache, in diesem Herbst anlässlich des 50. Geburtstags des Instituts für Demoskopie Allensbach mit einem Vorwort von *Paul Lazarsfeld*. ♦

Julian Schütt,
Germanistik und Politik.
Schweizer Literaturwissenschaft in der Zeit
des Nationalsozialismus. *Chronos*, Zürich
1996.

Mut und Versagen

Julian Schütts bei *Peter von Matt* entstandene Doktorarbeit «Germanistik und Politik. Schweizer Literaturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus» geht der durch die aktuellen Ereignisse nun auch ein grösseres Publikum ansprechenden Frage nach, wie schweizerische Germanistikprofessoren zwischen 1933 und 1945 zum Nationalsozialismus standen. An der Exilliteratur schieden sich die Geister: *Walter Muschg* setzte sich für sie ein, der den Frontisten eine Zeitlang zugehörige *Emil Staiger* kritisierte *Thomas Mann*, weil der sich öffentlich mit den Exilautoren solidarisch erklärt hatte. Die schweizerische Germanistik schwankte zwischen Mut, Anpassertum und ideologischer Kurzsichtigkeit. Es gab den standhaften *Karl Schmid*, den von den Nazis

bei öffentlichen Vorträgen in Deutschland missbrauchten *Gottfried Bohnenblust*, den von seinen Kollegen beschimpften jüdischen *Gottfried Keller*-Experten *Jonas Fränkel*, dem man schliesslich nicht mehr zutraute, das Projekt einer *Keller*-Ausgabe zu einem guten Ende zu führen. *Emil Ermatinger* fiel durch die antisemitischen Entgleisungen in seinen Schriften auf, und sein jüdischer Kollege *Fritz Strich* zog sich in eine innere Emigration zurück und verstummte. Alle lebten im geistigen Raum einer alten Kulturfreundschaft, die, durch Nazideutschland verraten, von einem grossen Teil der deutschschweizerischen Bevölkerung schliesslich konsequent aufgekündigt worden war. Eine prekäre Situation in der Tat, die manche Hochschulgermanisten unvorbereitet traf, mental verwaisen und kläglich versagen liess. ♦



Dagmar Schifferli und Brigitta Klaas Meilier, Meine getreue Schulthess. Aus dem heimlichen Briefwechsel zwischen Anna Schulthess und Heinrich Pestalozzi. Werd Verlag, Zürich 1996.

Briefwechsel zwischen Anna Schulthess und Heinrich Pestalozzi

Am Anfang stand ein Kondolenzbrief, mit einem Kürzel unterschrieben, der die Anonymität seines Absenders einforderte: «Ihr P.». Anna Schulthess fand ihn vor, als sie an einem Frühlingstag des Jahres 1767 vom Totenbett ihres Verlobten Menalk in das elterliche Geschäft zurückkehrte. Heimlichkeit prägte auch, was folgte: den zweieinhalbjährigen Briefwechsel zwischen Anna Schulthess und Heinrich Pestalozzi, den *Dagmar Schifferli*, die Verfasserin der Biographie über Anna Pestalozzi-Schulthess, und *Brigitta Klaas Meilier* vorlegen.

Diese sorgfältige Neuedition präsentiert eine Auswahl aus diesem eindrücklichen Briefwechsel bis zur Heirat im September 1789 und zeichnet den zwischen euphorischer Zuversicht und abgründiger Verzweiflung oszillierenden Kampf der beiden um

ihre gemeinsame Zukunft nach. Denn die Eltern Schulthess sind nicht gewillt, ihre Tochter dem Schwärmer Pestalozzi zu überlassen, dessen politische Ansichten für unliebsames Aufsehen gesorgt hatten. Seine Pläne mit einem landwirtschaftlichen Gut erscheinen den angesehenen Zürcher Kaufleuten alles andere als seriös kalkuliert. Anna Schulthess bleibt jedoch unbeirrt in ihrer Liebe zu Heinrich, obwohl er ihr keine goldene Zukunft verspricht. Zentrales Thema dieses Briefwechsels ist die Liebe zwischen diesen beiden Menschen. Die authentischen Dokumente zeigen aber auch, wie besessen der junge Pestalozzi von seinen landwirtschaftlichen und pädagogischen Ideen war und sich höchst ungerne von seiner lebenserfahrenen Braut an den Realitäten messen liess. Darüber hinaus gewähren die Briefe einen Einblick in den sich abzeichnenden gesellschaftlichen und politischen Wandel der Schweiz im ausgehenden 18. Jahrhundert. ♦

Der Sprung in den Brunnen. Das Giacometti-Fenster im Fraumünster. Predigten von Klaus Guggisberg. Arborea Verlag Zürich; Th. Gut Verlag, Stäfa 1996.

Der Sprung in den Brunnen

Aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Paradiesfensters im Fraumünster hat Pfarrer *Klaus Guggisberg* von Pfingsten bis Weihnachten 1995 über die verschiedenen Motive im *Giacometti-Fenster* achtzehn Predigten gehalten. Nicht ohne Grund, wurden im Fraumünster doch fünf Jahre zuvor in einem festlichen Gottesdienst das 20-Jahr-Jubiläum der *Chagall-Fenster* im Chor gefeiert, wobei *Guggisberg* damals zwanzig Predigten über alle wichtigsten Motive hielt, die samt den dazugehörigen Bildausschnitten in Buchform erschienen sind. Für das *Giacometti-Fenster* dagegen bestand kein offizieller Bedarf an Feierlichkeiten. Einerseits – wie *Walter Baumann* in seinem Beitrag (S. 11 ff., «Seit 1100 Jahren farbige Kirchenfenster?») treffend be-

merkt –, weil sich in Zürich leider schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts lautstarker Widerstand gegen die Glasfenster von *Giacometti* im Grossmünster und in der Wasserkirche wegen der drohenden Verdunkelung zu Wort meldete. Andererseits, weil die meisten Touristen das Fraumünster gegenwärtig nur wegen der *Chagall-Fenster* besuchen. Jene Kirchgänger hingegen, die im südlichen Querschiff Platz nehmen, spüren die Faszination, die von den intensiven Farben und der harmonischen Komposition des Paradiesfensters und von der vollendeten Form des grossen gotischen Spitzbogenfensters ausgeht. *Guggisbergs* Predigten zum *Giacometti-Fenster* finden sich in dem Buch «Der Sprung in den Brunnen» wieder, das Ende des letzten Jahres bei *Arborea Verlag*, Zürich und *Th. Gut Verlag*, Stäfa, herauskam. ♦

Ausgewählt von Michael Wirth.

